

YASMINE GALENORN

SCHWESTERN DES MONDES

*Die* KATZE

Roman

Aus dem Englischen  
von Katharina Volk

KNAUR TASCHENBUCH VERLAG

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2006  
unter dem Titel *Changeling* bei The Berkley Publishing Group,  
New York.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)  
[www.schwestern-des-mondes.de](http://www.schwestern-des-mondes.de)

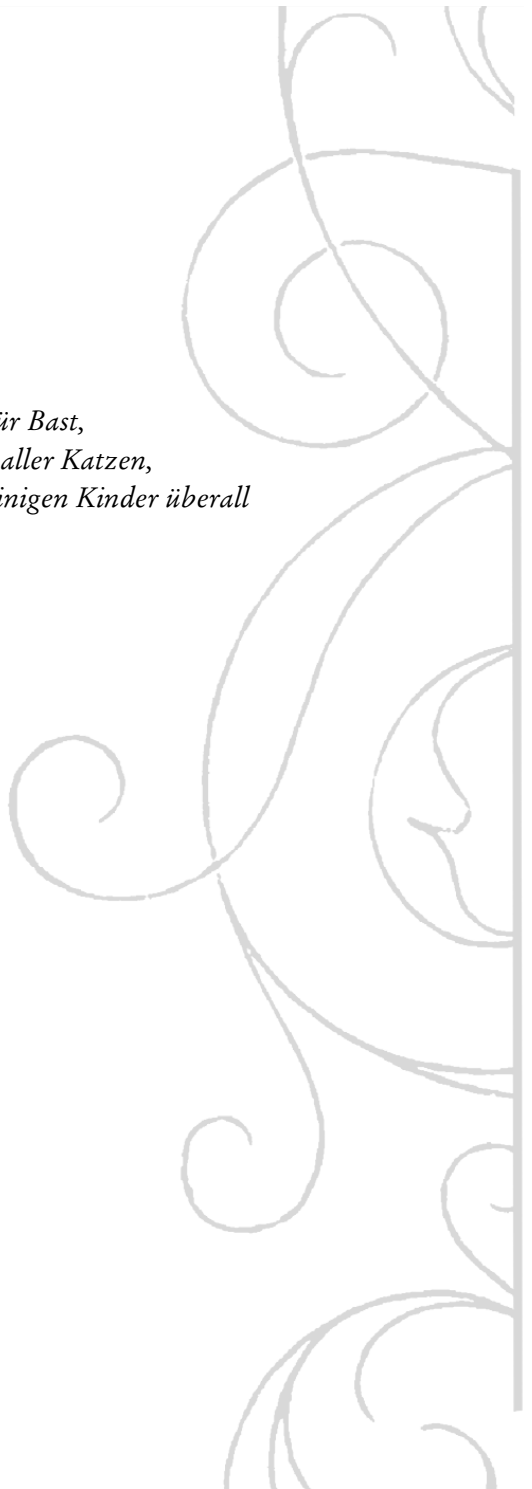
**Gerne empfehlen wir Ihnen ausgewählte Romane  
aus unserem Programm – schreiben Sie einfach eine E-Mail  
mit dem Stichwort »Katze« an:  
[fantasy@droemer-knaur.de](mailto:fantasy@droemer-knaur.de)**

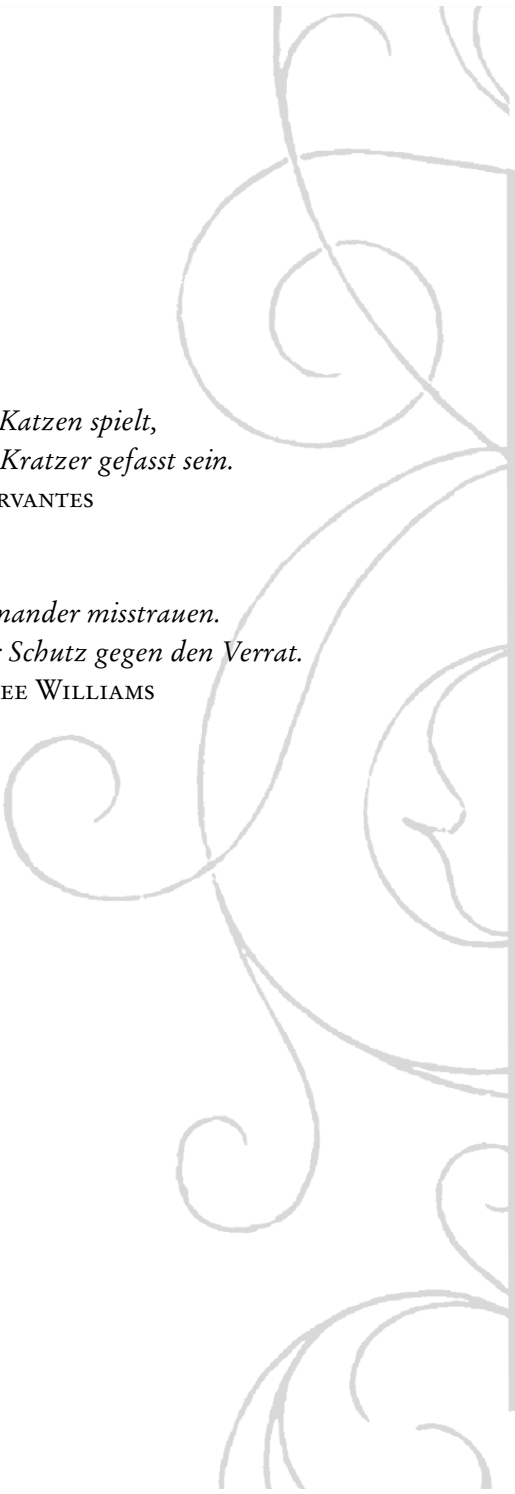


Deutsche Erstausgabe April 2009  
Copyright © 2006 by Yasmine Galenorn  
Copyright © 2009 für die deutschsprachige Ausgabe  
by Knaur Taschenbuch.  
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: Ralf Reiter  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: Tony Mauro  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-426-50156-6

2 4 5 3 1

*Für Bast,  
Mutter aller Katzen,  
und ihre vierbeinigen Kinder überall*





*Wer mit Katzen spielt,  
muss auf einen Kratzer gefasst sein.*

CERVANTES

*Wir müssen einander misstrauen.  
Das ist unser einziger Schutz gegen den Verrat.*

TENNESSEE WILLIAMS

## KAPITEL I

Der Mond stand hoch am Himmel, rund und voll wie eine dieser Leuchtkugeln, mit denen die Menschenkinder in der Weihnachtszeit spielen. Ich konnte Mutter Mond, die dort oben über mich wachte, gerade noch sehen, während ich durch das dichte Gras huschte und die Pfoten leicht auf den gefrorenen Boden setzte. Die Nacht war klar, aber bitterkalt, und mein Atem bildete kleine Dampfwölkchen vor meinem Maul.

Ich fror fürchterlich, aber das war besser, als drinnen zu sein: Dort würde Maggie mich packen und mir mit ihren Küssen das ganze Fell vollsabbern, oder Iris könnte mich in die Falle locken, mich in diese dämliche Katzentasche stecken und mir gewaltsam die Krallen stutzen. Nach ihrer Maniküre hatte ich immer ganz stumpfe, kurze Fingernägel. Und niemand, absolut niemand würde die French Manicure ruinieren, für die ich im Salon gerade erst fünfzig Dollar hingeblättert hatte.

Als ich um den Pavillon in der Nähe des Pfades kam, der zum Birkensee führte, erregte eine Bewegung unter den Bäumen meine Aufmerksamkeit, und ich erstarrte und lauschte. Da war das Geräusch wieder: Blätterrascheln, das Knacken dünner Zweige auf dem Waldboden. O große Bast ... bitte lass es nicht Speedo sein, den Nachbarshund. Dieser kleine

Pisser war der hartnäckigste Basset, dem ich je begegnet bin. Der *einzig*e Basset, dem ich je begegnet bin, um ehrlich zu sein. Er machte sich einen Spaß daraus, mich zu jagen, wenn ich als Vierbeiner erschien, und bellte dabei wie ein betrunkenen Höhlenmensch. Ich konnte den Köter zwar mit Leichtigkeit abhängen, traute ihm aber nicht. Der Fairness halber sei gesagt, dass er kein Werwesen war, nur ein ganz gewöhnlicher alter Hund. Das war wohl auch besser so, wenn ich es recht bedachte, denn er hatte nicht mehr alle Tassen im Schrank, aber dennoch ... Ich blickte mich nach dem nächsten größeren Baum um. Es konnte nie schaden, gut vorbereitet zu sein.

Als Speedo nicht aus dem Unterholz brach, sich die leisen Geräusche aber fortsetzten, musste ich umdenken. Vielleicht ein Opossum? Oder ein Stinktief? Stinktief wäre nicht gut, aber *diesmal* würde ich meine Impulse unterdrücken und es in Ruhe lassen. Einmal ist keinmal, aber zweimal ist nicht nur einmal zu viel – nein, ich müsste mir wochenlang den Spott meiner Schwestern anhören.

Ich lauschte meinen Instinkten, und irgendetwas sagte mir, dass mein geheimnisvoller Besucher kein Tier war. Jedenfalls keines von den alltäglichen Fellknäueln, die so im Wald herumstreiften. Ich war zwar keine Hexe wie meine Schwester Camille, aber ich hatte meine eigenen, ganz besonderen Instinkte, und die flüsterten ziemlich laut und deutlich, dass da jemand war. Ich hob den Kopf, schnupperte und sog tief die Luft ein. *Da*. Ein leichter Duft nach großer Katze, doch dahinter war noch etwas Stärkeres. Und dann wusste ich, was ich da spürte: *Katzenmagie*.

Vorsichtig schlich ich mich zum Pavillon und sprang auf die erste Stufe. Ich wollte nicht ungeschützt im Gras erwischt wer-

den. In meinem jetzigen Zustand konnte ich nicht viel tun, falls plötzlich ein Dämon aus dem Wald preschen und mich angreifen sollte. Nun ja, ich konnte mich in ein Knäuel aus Fell und rasiermesserscharfen Krallen verwandeln, doch in Anbetracht meiner Größe versprach heftige Gegenwehr höchstens ein schnelles, schmerzhaftes Ende meines Katzendaseins. Wenn ich den Pavillon erreichen konnte, würde ich aufs Geländer klettern und hätte dann zumindest einen besseren Überblick.

Ich duckte mich zum Sprung, rückte mein Hinterteil in die beste Position, um mich richtig abzustößeln – doch als ich losschnellte, um auf die dritte Stufe zu springen, beschloss mein dicker, puscheliger Schwanz, sich in einem Nest stacheliger Kletten zu verfangen, die am Fuß des Pavillons wuchsen. *O Scheiße!*, dachte ich, als ich mit dem Bauch voran auf den Boden knallte, alle viere zur Seite gestreckt wie eine alberne Zeichentrick-Katze auf der Jagd nach Tweety.

Ich blinzelte, und meine Würde bekam einen empfindlichen Schlag versetzt. Als ich den Kopf schüttelte und mich aufrappelte, stellte ich zu meiner Bestürzung fest, dass ganze Büschel Fell meines Schwanzes sich in den lästigen Pflanzen verknötet hatten. Ich stieß ein frustriertes Grollen aus. Warum musste ich auch so langes Fell haben? Zugegeben, es machte mich zur hübschesten goldenen Tigerkatze der ganzen Nachbarschaft, aber gutes Aussehen war eben nicht alles. Ich versuchte mich loszureißen, doch es ging nicht. Die Fellbüschel hingen fest und ließen mich nicht mehr weg.

Ein Insekt, das bei dem plötzlichen Kälteeinbruch noch nicht draufgegangen war, summte mir um den Kopf, und ich zuckte mit den Ohren und widerstand dem Drang, mit den Pfoten nach ihm zu schlagen. *Nein, lass das*, dachte ich. *Ich*

*habe größere Sorgen als eine blöde Fliege. Zum Beispiel, wie ich mich von diesem verdammten Grünzeug befreien soll.* In Katzengestalt fiel es mir immer schwerer, meine Impulse zu kontrollieren. Käfer lenkten mich ab, und Spinnen ... Blätter, die im Wind herumwirbelten, ein Löwenzahn, der seine Flugsamen freigab ... ach ja, ich fand einfach alles unwiderstehlich, was eine spannende Jagd versprach.

Ich stemmte mich erneut gegen die Kletten, doch ein scharfer Schmerz am Schwanzende sagte mir, dass das vielleicht nicht die beste Idee war. Was jetzt? Ich konnte mich nicht zurückverwandeln, solange der Mond voll war – nicht vor dem nächsten Morgen. Camille hetzte mit der Wilden Jagd durch die nächtlichen Wälder, und Menolly war in der Stadt bei einem Treffen der Anonymen Bluttrinker – meine Familie würde mir jedenfalls nicht zu Hilfe kommen.

Schnaufend versuchte ich es erneut und riss mir beinahe ein dickes Büschel Fell aus. Ach, verdammt. Frustriert duckte ich mich, wobei ich darauf achtete, mich möglichst nicht noch mehr zu verheddern. Diese Nacht wurde einfach immer besser.

Erstens musste ich auf meine allnächtliche Dosis Schwachsinns-Fernsehen verzichten, und ein Abend ohne Jerry Springer war ein Abend, an dem ich Menolly nicht zwingen konnte, sich mit mir zusammzusetzen. Wir machten uns die Nägel, aßen tonnenweise Popcorn und tratschten über Camille und ihre Liebhaber, bis Menolly zur Arbeit gehen musste.

Dann war ich wild entschlossen gewesen, eine Maus zu erledigen, die an Camilles Beinwurz herumgeknabbert hatte. Ich hatte den Nager gepackt und fest unter einer Krallen, als die Maus mir eine rührselige Geschichte über einen großen

Wurf kleiner Mäuler zu Hause erzählte. Camille sagte ja immer, ich sei zu weichherzig, und damit hatte sie wohl recht. Ich ließ die Maus ziehen, immerhin mit einem geknurrten »Verschwinde hier, sonst mach ich Hackfleisch aus dir«.

Meine Schwestern wussten nicht, dass ich in meiner Tiergestalt mit anderen Tieren sprechen konnte. Dies war meine eigene, ganz besondere Welt, zu der sie keinen Zugang hatten. Camille hatte ihre Verbindung zur Mondmutter, und Menolly ihre Blutlust ... obwohl das eine relativ neue Eigenschaft in ihrem Leben war – der Elwing-Blutclan hatte sie gegen ihren Willen in einen Vampir verwandelt. Sie hatte wahrlich nicht darum *gebeten*, in einen Blutsauger verwandelt zu werden. Aber meine besondere Fähigkeit hatte ich mein ganzes Leben lang geheim gehalten. Sie gehörte mir allein, und ich wollte sie mit niemandem teilen.

Nachdem die Maus davongelaufen war, hatte ich mich hingesetzt, um mich zu putzen, und – verflucht noch mal, ich hatte mir ein lebhaftes Grüppchen Flöhe eingefangen. Jetzt würde ich ein Bad mit Flohshampoo oder ein paar Tropfen Advantage 80 brauchen, und beides vertrug sich gar nicht mit meinem Teerosen-Parfüm; außerdem bekam ich davon sehr trockene Haut und einen leichten Ausschlag.

Diese scheußlichen Gedanken führten mich in die Gegenwart zurück: besiedelt von einem fröhlichen Flohzirkus, verhakt in Kletten, beobachtet von einem unbekanntem Eindringling irgendwo im Wald, der noch dazu haufenweise Katzenmagie ausstrahlte. Jetzt wurde es erst richtig lustig! Hurra-a-a. Es kotzte mich an, dass die meisten Leute glaubten, wir Werwesen verbrächten die Vollmondnächte damit, Party zu machen und so richtig die Sau rauszulassen. Wenn das hier

eine Party sein sollte, würde ich jederzeit ein gutes Buch und einen Becher heiÙe Milch vorziehen, vielen Dank.

Ein weiteres Knistern aus dem Wald erregte meine Aufmerksamkeit. Was auch immer ich jetzt unternehmen wollte, ich sollte mich besser beeilen. Vorsichtig probierte ich noch einmal, mich von den Kletten zu befreien. Keine Chance, die stacheligen Kugeln hielten mich gefangen. Es würde ver-teufelt weh tun, aber ich würde mich losreiÙen müssen. Ich konnte nicht einfach darauf hoffen, dass derjenige, der sich da im Wald herumtrieb, mir freundlich gesinnt war. Ich schloss die Augen und wappnete mich gegen den Schmerz, als mich ein Laut links von mir erschreckte. Nervös fuhr ich herum.

Dort, vom Mond beschienen, saÙ die Maus, die ich hatte entkommen lassen. Sie stellte sich auf die Hinterbeine und starrte mich mit zuckendem Näschen an. Ich schluckte gegen meine sämtlichen Instinkte an, die mir befahlen, ihr mit der Pfote eins überzubraten; stattdessen setzte ich ein freundliches »Hallo, wie geht's denn so?«-Lächeln auf.

»Brauchst du Hilfe?«, quiekte sie.

»Was glaubst du denn? Sehe ich so aus, als bräuchte ich Hilfe?«, erwiderte ich.

Sie warf mir einen gequälten Blick zu. »Ich habe keine Zeit für so etwas. Meine Kinder sind hungrig. Brauchst du jetzt Hilfe oder nicht?«

O Große Mutter, die Götter mögen mir beistehen. Schlimm genug, dass ich so weichherzig gewesen war und sie hatte gehen lassen – jetzt sollte ich auch noch gezwungen sein, mir von der Vorspeise einen Gefallen erweisen zu lassen? »In der Not frisst der Teufel Fliegen, heißt es«, brummte ich, obwohl mein Ego sich praktisch im Höllenfeuer wand.

Ein Glitzern huschte durch ihre Augen, und sie blies sich keckernd vor mir auf. »Dann sag es.«

»Was denn?«

»Mäuse rocken, Katzen ha'm die Pocken.«

Ich fuhr hoch: »Was? Du erwartest von mir, dass ich – warte!«

Bei meinem Wutausbruch hatte sie kehrtgemacht und hüpfte nun davon.

»Komm zurück. Bitte!«

»Wirst du es sagen?«, fragte sie über die Schulter.

Ich wand mich. Da mir jedoch nichts anderes übrigblieb, ließ ich den Kopf hängen und hoffte inständig, dass niemand je ein Sterbenswörtchen davon erfahren würde. »Mäuse rocken, Katzen ha'm die Pocken.« Das war's. Die vollkommene Demütigung. Meine Nacht war endgültig perfekt.

Sie schnüffelte befriedigt und untersuchte dann vorsichtig meinen Schwanz. Ein Knabbern hier, ein Knibbeln dort, und sie hatte die Stiele der Kletten durchgenagt, die sich in meinem Fell verfangen hatten. Ich ließ den Schwanz hin und her peitschen. Das Gewicht der Kletten brachte mich ein klein wenig aus der Balance, aber ich war frei, und das war die Hauptsache. Widerstrebend bedankte ich mich bei der Maus, die sofort davonhuschte.

Ein weiteres Rascheln aus dem Wald, und ich nahm ebenfalls die Beine in die Hand. Ich hegte den Verdacht, dass sich ein Werwesen da drin versteckte, aber ich wusste auch von ein paar Dämonen, die Katzenmagie benutzen konnten; also würde ich mich lieber nicht darauf verlassen, dass derjenige, der mich da belauerte, ein Katzenfreund war. Ich holte tief Luft und flitzte über den offenen Rasen hinter dem Haus.

Die Hintertür zur Veranda war verschlossen, aber ich hatte eine Katzenklappe eingebaut. Camille hatte sie mit Schutzzaubern versehen, die an meine Aura angepasst waren, so dass jeder außer mir, der hier durchschlüpfen wollte, sofort Alarm auslösen würde.

Sobald ich die sichere Veranda erreicht hatte, kratzte ich an der Küchentür, bis Iris sie öffnete. Sie hob mich hoch und kratzte mich unter dem Kinn, und ich ergab mich ohne Gegenwehr. Iris liebte Katzen und behandelte mich wie ihr persönliches Schmusetier. Die Talonhaltija war klein und stämmig, hübsch auf eine rotwangige, ländliche Art, mit einem Lächeln, das einen Eisberg schmelzen könnte. Sie hatte sich an eine Familie in Finnland gebunden, die aber schließlich ausgestorben war. Daraufhin hatte sich der Hausgeist beim AND beworben – dem Anderwelt-Nachrichtendienst, für den meine Schwestern und ich arbeiteten. Sie hatten Iris in der Erdwelt belassen und uns als Assistentin zugewiesen.

Anfangs hatte sie nur in Camilles Buchhandlung gearbeitet, doch nach einer unangenehmen Begegnung mit dem Dämon Bad Ass Luke war Iris bei uns zu Hause eingezogen. Sie kümmerte sich um den Haushalt und half uns, wenn es nötig war. Für uns war das ein bisschen so, als wohnte nun unsere Lieblingstante bei uns.

»Armes Kätzchen. Harte Nacht gehabt?«, fragte sie und untersuchte mein Fell. »Was haben wir denn hier? Einen Schwanz voller Kletten? Und Flöhe?« Sie rümpfte die Nase. »Was hast du nur wieder angestellt, mein Mädchen? Komm, wir machen dich lieber gleich sauber. Diese Kletten muss ich herauschneiden, bevor du dich zurückverwandelst, aber ich fürchte, der Hintern wird dir trotzdem höllisch weh tun.«